

in diesem Buch. Es ist mehreres in einem: eine Rechenschaft über die persönliche Annäherung des Vf.s an die Bergpredigt, eine Bestandsaufnahme der geschichtlich wirksam gewordenen Formen ihrer Auslegung und die Darbietung von Texten, die zur aktuellen Erschließung der Bergpredigt helfen können. Es ist ein Arbeitsbuch, das jedem, der einen Zugang zur Bergpredigt sucht, nur empfohlen werden kann.

Im I. Teil erinnert der Vf. an die Geschichte der Bemühungen, die Bergpredigt zu deuten und lebensmäßig zur Geltung zu bringen. Dabei kommen einige Stimmen aus den letzten Jahrzehnten vergleichsweise stark zum Zuge: F. Naumann (52–55); A. Schweitzer (58–62); D. Bonhoeffer (62–66) und C. F. von Weizsäcker (15–16; 113–115). Der Vf. übergeht dabei nicht die berühmten Formen der traditionellen Bergpredigtauslegung: die Zwei-Stände-Ethik und die Zwei-Reiche-Lehre. Freilich hält er sie für ungenügend. Erstere begrenzt ungebührlich den Adressatenkreis; die zweite entschärft die Bergpredigt, indem sie ihren Geltungsbereich einengt. Der Vf. legt seine eigene Sicht der Bergpredigt in 20 Thesen vor (77–81). Dabei fällt auf, daß er die Rede Jesu als letztlich an alle Menschen gerichtet versteht. Obwohl die Weisungen einen deutlich alttestamentlich-jüdischen Hintergrund aufweisen, können sie Allgemeingültigkeit beanspruchen. Die Radikalität mancher Forderungen der Bergpredigt versteht sich aus dem Ernst der Entscheidungssituation, in die Jesus hineinstellt. Jesus fordert eine „bessere“ Gerechtigkeit. Sie zu verwirklichen, ist sinnvoll und möglich nur im Blick auf den Gott, den Jesus „Vater“ nennt. Jesus hat die Bergpredigt mit Vollmacht vorgetragen. Nur wer sich der damit gegebenen Zumutung beugt, wird das Radikale der Weisungen bejahen und verwirklichen wollen. – Im II. Teil bietet der Vf. Texte verschiedener Autoren zur Bergpredigt. Es handelt sich um Predigten, Gedichte, Briefe, Reden u. a. Mich, den Rez., haben einige Texte besonders berührt: Annette von Droste-Hülshoff, Am Allerheiligentage; Bettina Wegener, Über die Unmöglichkeit von Gewaltlosigkeit; die Predigten von H. Asmussen und O. Hartmann; die Stimmen aus der Alten Kirche (bes. Justin); und vor allem die Bittschrift der Hutterer (1917): Petition an den amerikanischen Präsidenten Wilson. So enthält das Buch eine Fülle von Anregungen zum Nachdenken. W. Löser S. J.

Mollat, Donatien, *Saint Jean, Maître spirituel* (Bibliothèque de Spiritualité 10). Paris: Beauchesne 1976. 173 S.

Bis in die Gegenwart hinein behält die Exegese der einzelnen europäischen Sprachgebiete ihr je eigenes Gepräge. Für den deutschen Leser exegetischer Literatur zum Johannesevangelium (Joh) mag es eigentümlich erscheinen, daß noch in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts ernstzunehmende Publikationen erscheinen, die nicht in erster Linie mit historischem, sondern mit systematischem Interesse an das Vierte Evangelium herangehen und nahezu unbekümmert um literarkritische Einleitungsfragen Grundlinien johanneischer (Joh) Theologie quer durch alle Schichten und hypothetischen Quellen des Joh, die in Deutschland angenommen werden, herauszuarbeiten versuchen. Von solcher Art ist der lesenswerte Beitrag des französischen Jesuiten D. Mollat, der nach langen Jahren der Lehrtätigkeit in Lyon-Fourvière und Rom am Ostermittwoch 1977 im Päpstlichen Bibelinstitut in Jerusalem verschied.

Es ist eine Geschichte eigener Art, in die der große französische Bibeltheologe uns hier hineinnimmt: die Geschichte des Wortes Gottes mit den Menschen. Ihr gegenüber verblassen in der Tat literarkritische Geschichtskonstruktionen herkömmlicher Art zu Belanglosigkeiten. Ein 1. Hauptteil ist der „göttlichen Initiative“ gewidmet. Er geht aus von der Glaubenserfahrung in der Sicht des Joh und entfaltet sie in ihrer trinitarischen Ermöglichung. Ein starker Akzent liegt, wie vom Autor und der auftraggebenden Reihe zu erwarten, auf der Rolle des Geistes im Heilswerk nach dem Joh. – Auf die göttliche Initiative antwortet „die menschliche Erwidmung“, von der im 2. Hauptteil die Rede ist. M. entfaltet hier Stufen des menschlichen Ja auf den göttlichen Anruf. Am Anfang stehen Akte der menschlichen Öffnung für den göttlichen Ruf. Sie lassen sich entfalten in einer Art Lehre von den „geistlichen Sinnen des Menschen“, die M. in starker Parallele zu einem frühen Beitrag von K. Rahner (RAM 1932) entwickelt. Hier besitzt der Beitrag M.s zugleich hohe Originalität und starkes Interesse für den geistlichen Leser. Weitere Dimensionen der menschlichen Antwort sind das „Erkennen“, das „Glauben“, das dem Erkennen zumeist vorausgeht, das „Lieben“, das „Bleiben“ und das „Beten“. Stets erweist sich M. dabei mit der mitteleuropäischen

Forschung vertraut und zugleich von ihr distanziert. So hätte der Abschnitt über das „Erkennen“ als christlicher Grundvollzug (117–120) einen idealen Ansatzpunkt für eine Ortsbestimmung der joh Aussagen im Vergleich mit der Gnosis abgegeben. Doch erfolgt diese nur rasch, gleichsam nebenher, wenn M. (120) bemerkt, Joh grenze sich von gnostischen Entwürfen dadurch ab, daß für ihn der geschichtliche Jesus im Mittelpunkt des Glaubens stehe und daß sich für ihn der Glaube bewähre in der Treue zum Gebot Jesu. Sonst bleiben religionsgeschichtliche Vergleiche selten. Am ehesten zieht M. – und damit zeigt er sich eher der angelsächsischen als der deutschen Forschung verpflichtet – alttestamentliche und frühjüdische Motive zur Erklärung joh Themen und Texte heran. Theologisch bestimmt M. seinen Standort an einer nicht zentralen, aber auch nicht unwichtigen Stelle (es geht um den joh Sakramentalismus) zwischen Bultmann (mit dem er sich schon in seinem Grundentwurf ernsthaft auseinandersetzt) und Cullmann (vgl. 113). Auch sonst sind es eher die großen als die kleinen Namen, die man bei ihm findet: Y. Congar (114), J. H. Newman (100) und die großen Bibeltheologen vor allem des französischen Sprachgebiets (leider fehlt ein Autorenverzeichnis). – Der deutsche Leser wird sich fragen, wieweit es möglich sei, überhaupt von „einer“ joh Theologie zu sprechen. Daß es deren mehrere gäbe, gehört nachgerade zum Allgemeingut exegetischer Schulen diesseits des Rheins. Sieht man jedoch genauer zu, so stellt man fest, daß M. sein Gebäude einer joh Theologie vor allem und über weite Strecken fast exklusiv auf der Grundlage jener Schicht entwirft, die R. Bultmann sei es den „Offenbarungsreden“ sei es dem „Evangelisten“ zugewiesen hat. Zieht man dabei in Rechnung, daß heute die Existenz einer vorjoh Quelle von „Offenbarungsreden“ ohnehin als aufgegeben gilt, so gewinnt das gezeichnete Bild auch geschichtlich und literarisch an Überzeugungskraft und Zuverlässigkeit. Die nachjoh Entwicklung wird mit der Phase der Johannesbriefe (vgl. den 3. Teil, 157–173) relativ spät angesetzt, fehlt aber doch auch nicht im Bild. Es gehört wenig Phantasie dazu, sie auch schon in den späteren Schichten des Joh (etwa der zweiten Abschiedsrede Joh 15–17) vorbereitet zu sehen. Vielleicht kann die Bibeltheologie, wie sie uns M. hier vorlegt, auch bei uns zu Lande wieder an Aktualität gewinnen, wo wir unter dem Einfluß der Literaturwissenschaft wieder anfangen, Texte „synchron“ zu lesen. M.s kleine, aber gehaltvolle Studie kann hier einen Weg zeigen.

J. Beutler S. J.

Mollat, Donatien, *Études johanniques*. Préface de Jacques Guillet (Parole de Dieu). Paris: du Seuil 1979. 188 S.

Während der französische Jesuit D. M. das Erscheinen seines Beitrags „Saint Jean. Maître spirituel“ (vgl. unsere vorausgehende Besprechung) noch erleben konnte, wird die Sammlung von verstreuten Artikeln aus seiner Feder nun erst posthum vorgelegt. Verantwortlich zeichnen ein römischer Mitbruder P. Mollats, P. E. Malatesta, und ein Verwandter, Père Bernard Mollat. Was über die Eigenart M.s und seine wichtigsten Lebensdaten bereits gesagt ist (s. o.), braucht hier nicht wiederholt zu werden. J. Guillet begründet noch einmal aus dem Werdegang M.s, warum er so schwer und so spät zu größeren Publikationen über das von ihm meisterhaft beherrschte Johannesevangelium (Joh) kam: der Hauptgrund lag in den während des Kriegsjahres 1939 in Rom vorzeitig abgebrochenen biblischen Spezialstudien. Was ihm selbst versagt blieb, begleitete er später in zahllosen seiner Schüler in Rom: die bibeltheologische Dissertation.

Das Vorhaben des vorliegenden Bandes geht bereits auf das Jahr 1947 zurück, kam indes zu Lebzeiten M.s nie mehr zur Ausführung. In elf Beiträgen kommen grundlegende Texte und Themen johanneischer (joh) Theologie zur Sprache. Schwerpunkte bilden sich um die Themen Inkarnation, Umkehr, Glaube einerseits (Kap. I–IV), Auferstehung Christi, Leeres Grab und Osterglauben andererseits (Kap. IX–XI). Damit werden bereits tragende Pfeiler joh Theologie sichtbar. Die größte Bedeutung für den Beitrag M.s zur Fachdiskussion werden die vier Beiträge behalten, die M. anlässlich von Fachtagungen bzw. für einen Festschriftband schrieb. Es sind dies Kap. II über Johannes als „Theologen der Inkarnation“, Kap. V über das „joh Zeichen“, Kap. VI „Bemerkungen über das räumliche Vokabular des Vierten Evangeliums“ und Kap. XI über den „Osterglauben nach Joh 20“. In all diesen Beiträgen deutet M. den Vierten Evangelisten, den er durchgängig als Verfasser des ganzen Evangeliums ansieht, konsequent werkimmanent. Religionsgeschichtliche Ableitungen bleiben vergleichsweise selten und dort, wo sie erfolgen, auf das AT und das frühe Judentum beschränkt (vgl. etwa